

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Bismarck, Magdeburg, Verlag von Bernhard Garbain, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breitenweg 127. Redaktion: Breitenweg 127 (Eingang Schloßstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567.

Wohnungswahlrechtlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.; per Straßband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf.; bei den Postanstalten 250 zgl. Postgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühr die fünfzehntägige Zeitspanne 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 759.

Nr. 229.

Magdeburg, Freitag, den 30. September 1898.

9. Jahrgang.

Ein letztes Wort in letzter Stunde!

Arbeiter, Parteigenossen, Parteigenossinnen! **Das Koalitionsrecht ist bedroht!** Die härtesten Strafen, **Zuchthausstrafen**, sollen über die Arbeiter verhängt werden, die ihre Kollegen zum Streit anreizen, **Zuchthaus** den gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lebenslage!

Die politischen Rechte und Freiheiten des Volkes will die Reaktion kürzen. Unter dem Vorwande einer Anarchistengesetzgebung sollen die politischen Bestrebungen der Arbeiter unter die drakonischen Strafen eines **Ausnahmefalles** gebracht werden.

Seit Monaten wütet die reaktionäre Presse gegen das **Reichstagswahlrecht**, das dem steigenden Einfluß der Massen günstig ist. Seit Jahren wiederholen sich die Versuche, den Reichstag zu **umgehen** und die reaktionären Gesetze in den Landtagen durchzudrücken.

Der **Unternehmerterrorismus** erhebt von Tag zu Tag drohender sein Haupt. **Schwarze Listen** hehen die Arbeiter von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. **Ausperrungen und Maßregelungen** sind an der Tagesordnung.

Durch ausländische billige Arbeitskräfte werden den einheimischen Arbeitern die Löhne gedrückt und sie zum **Frohndienst des Kapitals** mürbe gemacht. Durch Grenzsperrungen und Brotwucher werden den Arbeitern die notwendigsten Lebensmittel unerschwinglich verteuert. Immer neue Militärforderungen und Liebesgaben aller Art, große und kleine Mittel, erhöhen beständig die **unerträglichen Steuerlasten**, welche die Armen und Vermögenden zu Boden drücken.

Immer härter werden die geringsten Vergehen und Uebertretungen der Arbeiter im Kampfe um ihre Lebensinteressen bestraft. Immer weiter und bedrohlicher gestaltet sich die Ausdehnung der **Kautschuk-Paragrafen**.

Ihre ganze Kraft rafft die untergehende Welt des **Kapitalismus** zusammen zu einem fürchtbaren Schläge. Ihre ganze Kraft, ihre gewaltigen staatlichen und privaten Machtmittel wendet sie gegen die **junge aufstrebende Arbeiterbewegung**.

Das Proletariat hat dem nichts, gar nichts entgegenzusetzen als seine **Solidarität** und sein **Wort!**

Parteigenossen, Parteigenossinnen! Beweist eure **Solidarität!** Sorget dafür, daß das Wort, **Euer Wort**, unser Wort immer weiter, immer wirkungsvoller, immer stärker tönen kann!

Werbet Abonnenten für die Arbeiterpresse, für die Volksstimme!

Die gesamte bürgerliche Presse Magdeburgs verächtet mehr oder minder eine Verschärfung der Strafbestimmungen, hat Euch fortgesetzt bekämpft, Eure Vertreter besudelt, als Ihr um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpft. Nur die **Volksstimme** wahrte Eure heiligsten Güter, vertrat Eure Interessen.

Bergeltet Treue um Treue, beseitigt die feindliche Presse aus den Arbeiterquartieren und abonniert auf die Volksstimme!

Eine Programmkritik.

II.

Die Kartellierung und Trustbildung, die zweifellos eine bedeutsame Fortbildung und Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus bekundet, ist auf der anderen Seite technisch eine Vorstufe des Sozialismus und zugleich sozialpolitisch eine Zuspitzung der Herrschaft des Kapitalismus, die diesem in letzter Linie verderblich werden muß. Auch die alles umfassende Krise, die „Götterdämmerung des Kapitalismus“ ist im Programm nicht prophezeit, vielmehr nur immer umfassendere und verheerendere aufstrebende Krisen als vom Kapitalismus unzertrennliche Ursachen stets wachsender Unsicherheit dargestellt. Und daß die Produktivkräfte der Gesellschaft über den Kopf gewachsen seien, das besagt nicht einen plötzlichen, alles umfassenden Zusammenbruch: es bedeutet die Thatsache, daß die Gesellschaft mit der „berauschenden Zunahme des Reichtums“, der Fülle technischer Fortschritte nichts rechtes anzufangen weiß, die Verteilung ihres Segens über die ganze Gesellschaft nicht zu leisten im Stande ist. Diese Thatsache ist doch unleugbar.

Kurz, in den einzelnen Beantwortungen läßt sich der Kampfmeyer'schen Programmkritik viel entgegenhalten. Wohl aber trifft sie das Richtige, indem sie der pessimistischen Grundstimmung in der Gesamtaufassung der heutigen Entwicklung eine Reihe gewichtiger, aus Erfahrung und Wissenschaft geschöpfter Gründe entgegenhält. Herrscht in Wirklichkeit eine verstärkte Tendenz zu umfassenden gesellschaftlichen Krisen, oder wirkt im Gegenteil die wachsende Zentralisierung der Industrie zusammen mit der steigenden Differenzierung ihrer Arbeitsgebiete auf eine Verminderung und Milderung der Krisen hin? Stellt nicht auch bereits in der gegenwärtigen Gesellschaft die soziale Entwicklung der untern Klassen sich als eine aufsteigende Entwicklung dar, so daß die Zahl der hoffnungslos Elenden absolut vielleicht größer, prozentual aber bedeutend geringer ist, als vor einem halben Jahrhundert? Und ist nicht die niederdrückende Wirkung der

Arbeitslosigkeit überschätzt worden, die Aufwärtsbewegung trotz wachsender Arbeitslosigkeit unaufhaltbar? Alle diese Fragen beantwortet Kampfmeyer bejahend, und er folgert daraus die Notwendigkeit, mit Zuversicht auch innerhalb der herrschenden Ordnung mit aller Kraft den wirtschaftlichen Kampf um Besserstellung zu führen.

Die unzulängliche Berücksichtigung dieses Kampfes wirkt er dem Erfurter Programm vor. Zwar ist die Sozialdemokratie die wesentlich politische Seite der proletarischen Befreiungsarbeit, aber die Bedeutung der anderen Seiten, seien sie nun wirtschaftlicher Kampf oder organischer Neubau, muß allerdings im Programm einer sozialistischen Partei voll gewürdigt, nicht nur beiläufig gestreift werden. Eine Aenderung in der Wertescheidung der Konsumgenossenschaft bahnt sich in unserer Partei an. Kampfmeyer redet ihr als einer Balle der freien, sozialistischen Gesellschaft kräftig das Wort. Geschickt wendet er die Marx-Engels'sche Geschichtsbetrachtung an, um die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Aktion darzutun. Er zeigt, im einzelnen vielleicht zu optimistisch, wie sich die ganze Empfindungsweise unserer Zeit demokratisiert, wie aber wirkliche politische Macht nicht ohne starke, wirtschaftliche Unterlagen gedacht werden kann. Nicht die Möglichkeit des Proletariats für die Gesellschaft allein, seine wachsende Macht auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete ist es, die ihm ermögligen kann, auch die politische Gewalt zu erobern, nicht mit einem Schläge, sondern in allmählichem Vordringen, ein **Zuchthaus** nach dem anderen in Feindesland errichtend, bis endlich die feindliche Zitadelle selbst zum Falle rief ist.

Man darf die soziale Rückwirkung politischer Ereignisse und die Möglichkeit, den sozialen Entwicklungsgang ebenso fördernd als hemmend durch politische Machtmittel zu beeinflussen, nicht übersehen; Kampfmeyer selbst legt gegenüber der Abstinententheorie der Anarchisten die Notwendigkeit der Wahlbeteiligung und der politischen Mitarbeit überhaupt in treffender Weise klar, aber daß in unsern Reihen vielfach die Bedeutung des politischen Kampfes gegenüber der wirtschaft-

lichen Aktion zu hoch bewertet worden ist, kann schwerlich bestritten werden.

Kampfmeyer will in seiner lebendig geschriebenen Broschüre nicht das letzte Wort gesprochen, sondern nur den Anstoß zur Erörterung wichtiger, für unsere ganze politische und soziale Laktion entscheidender Fragen des gesellschaftlichen Entwicklungsganges und der Möglichkeit, auf ihn durch die Tätigkeit der Partei bewußt einzuwirken, gegeben haben. Möge ihm und den Mitstreibern der Erfolg nicht fehlen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

In Lüdenscheid, im Wahlkreise Altena-Herlorn, wurde letzten Sonntag eine Parteiversammlung abgehalten, die sich mit Dr. Lütgenau's Artikel über die **Prügelstrafe** beschäftigte, der aus der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung in die Westfälische Volkstribüne (dem Kopfblatt der Arbeiterzeitung und Organ für Altena-Herlorn) übernommen worden war. Nach ausführlicher Erörterung dieses Gegenstandes wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: „Die Parteiversammlung verwirft die Prügelstrafe nach wie vor als eine brutale mittelalterliche Institution. Sie erklärt mit dem Artikel in der Volkstribüne nichts gemein zu haben und bedauert, daß derselbe überhaupt niedergeschrieben werden konnte; sie weist jede Gefinnungsgemeinschaft mit demselben entschieden zurück.“ —

Aus einer an die Berliner Volkszeitung gerichteten Zuschrift erfahren wir, daß Dr. Lütgenau's Gesundheit nicht „erschüttert“ ist, er nur an einem Schnupfen leidet. Sodann gesteht Dr. Lütgenau sich in der Form „verhauen“ zu haben. Wumpig! Wenn Dr. Lütgenau sich in der Form verhauen hat, weshalb begründet er dies „Verhauen“ noch in einem spaltenlangen Artikel? Mit solchen Mäßen sollte Dr. Lütgenau nicht operieren, sondern rund und nett erklären, daß er sich **schmählich** in die Hände unserer Parteibestrebungen vergangen hat. —

Burg.

Burg.

Große Versammlung

am Montag, den 3. Oktober, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Saale des Hofjägers.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag der Stadtverordneten B. Bruns-Berlin und Fr. Schnelle-Brandenburg.
2. Aufstellung der Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl.
3. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden, diese wichtige Versammlung zu besuchen.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Wahlvereins des Kreises Jerichow I. und II.

Färberei u. chemische Reinigung.

932

Kleid zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.
Kleid zu färben . . . von 1.50 Mk. an.
Anzug zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.

Achtung, Zimmerer!

Arbeitszeit vom 1. bis 31. Oktober von morgens 6 $\frac{1}{2}$ bis abends 5 Uhr = 9 Stunden.

2406

Der Vortragsmann.

Gesellschaftshaus zur Krone.

Erlaube mir, meinen Saal, sowie meine zwei großen Vereinszimmer in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Bergnütigungssteuer 9.50 Mark.

Achtungsvoll

B. Spröde.

Kartoffeln!

Gute Kartoffeln liefert billigst frei Keller

Gustav Ottmann, Schönigerstraße 33/34.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Färberei u. chemische Reinigung.

Kleid zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.
Kleid zu färben . . . von 1.50 Mk. an.
Anzug zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.

Schildergasse 23 und Lödischehofstraße 17.
Leopold Bausleben.

Wilhelms-Bad

Sonnabends
7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends
schwimmt man für
10 Pfennige.

Friedrichs-Bad

Sonnabends
7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends
schwimmt man für
10 Pfennige.

2026

Otto Schmidt Halt! Gr. Diesdorferstraße 227
Alle Sorten selbstgefertigter Cigarren u. Cigaretten.

Zum Erntedankfest

empfehle ich meiner werten Kundschaft:
gute Backbutter . . . Pfd. 1.- Mk.
feine Tafelbutter . . . " 1.10 "
feinste " . . . " 1.20 "
allerfeinste " . . . " 1.25 "

Ferner:

ff. Süßrahm-Margarine
Pfd. 45, 50, 60, 70 Pfg.
M. Lehnhardt Nachf.
Inh.: Aug. Vohd
Sudenburg, Breitenweg 113.

Zum Erntefeste

empfehle ich meine Weizenmehl Pfund
13 Pfg. Sämtliche Mehl- und Futter-
artikel sind ebenfalls zu haben.
2282

* 1 Küchenschrank, Tisch, Spiegel, 4 Gesch-
bauer u. a. Sach. b. o. v. Hofstr. 17, pt.

Sofa
Sofa
Sofa
Sofa

30 bis 65 Mk.

Divan
Divan
Divan
Divan

30 bis 65 Mk.

Plüsch-
Divan

65 bis 110 Mk.

Plüsch-
Garnituren

von 130 Mk. an
bis zu den feinsten
Seiden-Plüsch.

Ausstattungen
Ausstattungen
Ausstattungen
bis 3000 Mk.

in den großen Läden und
5 Möbel-Speichern

J. Mook

jetzt nur
Jakobsstraße 51
dicht am Alten Markt.

Soeben erschienen:

Arbeiter-

Notizkalender

1899

Geb. 66 Pfg. - Porto: 10 Pfg.

Aus dem Inhalt haben wir hervor:
Rechte und Pflichten und Stellung
des Arbeiters zum Innungs- und
Handwerkervergeseh. - Lohnzah-
lung und Lohnbeschlagnahme
nach der Gewerbeordnung. - Was
sagt eine Arbeiterfamilie für
Lebensmittel jährlich? Steuern?
Längen- und Goldwaage und Ge-
wichte der verschiedenen Länder
im Vergleich zum metrischen Maße,
bes. Kilogramm. - Verschiedene
Praktikabehrl. - Versessen der
deutschen Gewerkschafts-Organis-
ationen und Arbeitervereine
unter Angabe ihrer Ziele.
Jährliches Budget der Arbeiter-
organisationen, der Reichs- und
der Provinzialparlamente von 1871-1898.

Die Reichstagswahlen 1898
mit Angabe der Abgeordneten und
der in jedem Wahlkreise auf je-
weils eine Partei abgegebenen
Stimmen unter Beifügung der ab-
gegebenen Stimmen - Einnahme-
und Ausgabe - Tabelle. Notiz-
kalender für jeden Tag etc. etc.

Der Kalender dürfte auch für 1899 seine
Freunde befriedigen. Gegenüber den
Bewegungsberechnungen ist die
Darlegung des neuen Handwerker-
gesetzes von Robert Schmidt, als Mit-
glied der Reichstags-Kommission für
diesen Gegenstand, angebracht und
das Hauptinteresse dürfte die tabel-
larischen Verzeichnisse über die Reichs-
tagswahlen von 1898 beanspruchen.
Die Verlegungen über Lohnzahlung und
Lohnbeschlagnahme, die Adressen der
Gewerkschaften u. Arbeitervereine
Organisations etc. etc. gestalten den
Kalender zu einem empfehlenswerten
Gewerkschaftl. Nachschlagebuch.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
Breitenweg 127.

Bettstroh (Sandbrunn)

Bund 15 und 20 Pfg. 605

Ehrecke, Umfassungstraße Nr. 45.

2411

Frisches Schweinefleisch

jeden Sonnabend und Sonntag warmes
Pöckelfleisch und Knoblauchstumpf
empfiehlt
E. Glaser, Immermannstr. 10.

* Sonnabend frische Hasenbraten u. Geflügel
bei Fr. Schenk, Fernersleben, Weststr. 18.

Prozess-Sachen etc.

Lebegott, Referendar a. D.
Prälantenstraße 1, 2. Haus vom Br. Weg.

Einen Durchwäher u. Nageler sucht
A. Rosenberg, Kolbikerstraße 8.
Hofstr. 13, II, 2 m. Gim. in Rab. f. 1 od. 2 P.

* Frau Schulze zu ihrem 70. Geburtstag
d. d. g. alte Fischeur, wadelt.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend: 2170
**Große Künstler-
Spezialitäten-Vorstellung.**

Stadt-Theater.

Freitag, den 30. September 1898:
Gewöhnliche Preise! Anfang 7 Uhr.
Lohengrin.
Große romantische Oper in 3 Akten von
Richard Wagner.

Wilhelm-Theater.

Freitag, den 30. September 1898:
Gasparone.
Operette in 3 Akten von Carl Millöcker.

Cirkus

Corty-Althoff

Freitag 8 Uhr:

**Brillante
Vorstellung
Prachtvolles Programm.
Monstre-Tableau**

mit

50 Hengsten 50

zusammen dressiert und vorgeführt vom
Direktor P. Althoff.

Außerdem:

Auftreten

des gesamten Künstlerpersonals
in den
hervorragendsten Glanzleistungen.

Zum Schluß:

**Die Prachtantimime
Die lustigen Heidelberger**

oder:

**Ein Studenten-Ausflug
mit Hindernissen**

2309 ausgeführt
von ca. 200 Personen.

Alles Nähere besagen Tageszettel
und Säulen.

Maschinen- und Heizer-Verein

Magdeburg.

Dienstag, den 27. d. M., verstarb
unser Mitglied **Karl Meister.**
Wir werden sein Andenken stets in
Ehren halten. Die Beerdigung findet
am Freitag, den 30. d. M., vor-
mittags 11 Uhr, vom Trauerhause
Hofstraße 20 aus statt. 2413

Todes-Anzeige.

Mittwoch, den 28. Septbr., vorm.
10 Uhr entschlief nach langen, schweren
Leiden unsere gute Mutter, Groß-
und Schwiegermutter, die Witwe

Wilhelmine Gotzel

geb. Lange

im bald vollendeten 55. Lebensjahre.
Dies zeigen Freunde und Be-
kanten tiefbetriibt an

Die trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Gotzel

Johannes Senff und Frau.

Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, 1. Oktbr., nachm. 3 Uhr vom
Neufährter Krankenhaus aus statt.

Todes-Anzeige.

Allen Kollegen die Nachricht, daß
der Kollege

Friedrich Thoms

am Montag abend infolge eines Un-
falls verstorben ist.
Die Beerdigung findet Freitag, den
30. d. Mts., abends 6 Uhr von der
Leichenhalle des Neuen Sudenburger
Kirchhofes aus statt.
Die Verwaltung des
Centr.-al-Verbandes der Maurer.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Hermann Liebau
Breitenweg 127 I
Kauf, Abschaffung, Reparatur, u. Selbstherstellung
Lieferung an Jedermann

Waren u. Möbel
auf
Abzahlung
mit kleiner Anzahlung und leichtem
Zahlungsbefehlungen.
Größtes Unternehmen dieser Art.

Hermann Bruns
Sudan 2264
Schönebeckerstraße 114
empfehle zum bevorstehenden Umzuge
billigst: Gardinenstangen, verstell-
bare Gardinen-Einrichtungen, Gar-
dinen-Rosetten, eiserne Gardinen-
stangen und Zubehörteile.

**20 Sofas und
Divans**
werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5-50 und
wöchentlicher Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.
S. Osswald
Ulrichstraße 14
2388 1. Etage
gegenüber der
Ulrichskirche.

Zum Erntedankfest
empfehle ich meiner werten Kundschaft:
gute Backbutter . . . Pfd. 1.- Mk.
feine Tafelbutter . . . " 1.10 "
feinste " . . . " 1.20 "
allerfeinste " . . . " 1.25 "

Ferner: 2404
ff. Süßrahm-Margarine
Pfd. 45, 50, 60, 70 Pfg.
M. Lehnhardt Nachf.
Inh.: Aug. Vohd
Sudenburg, Breitenweg 113.

Achtung!
Sudenburger
Möbelspeicher
Jemsdorferweg 2.
Hof parterre.
Wegen Reparatur der teuren Baden-
miele verkaufe ich sämtliche Möbel,
Spiegel und Polsterwaren unter
Garantie zu staunend billigen
Preisen. 2394

S. Krause.

Bericht

über die

parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

30. November 1897 bis 6. Mai 1898.

(Schluß.)

Beim Postetat

rügten wir verschiedene Mißstände in der Verwaltung sowie die auch unter dem neuen Staatssekretär von Bobbelski nach Stephanischem Rezept beliebte Ueberwachung der politischen Gesinnung des Beamtenpersonals. Wir traten für bessere Besoldung der Fernsprechgehilfen ein und beantragten, die Unterbeamten, welche nach dem 1. April 1895 angestellt sind, in dasselbe Anfangsgehalt zu bringen, wie die, welche vor dem 1. April 1895 bereits angestellt waren, ferner die Erhöhung des Höchstgehalts der Landbriefträger von 900 auf 1000 Mark. Diese Vorschläge wurden abgelehnt. Der von der Regierung vorgelegte Gesetzentwurf, der

das Postregal

auch auf Briefe ausdehnt, welche innerhalb ihres mit einer Postanstalt versehenen Ursprungsortes verbleiben, wurde von uns insofern bekämpft, als wir von der Reichspost fordern, daß sie das Stadtbriefporto bedeutend herabsetzt und die bei den Privatposten bisher beschäftigten Angestellten entweder in den Reichspostdienst übernommen oder angemessen entschädigt werden. Der Gesetzentwurf wurde in einer Kommission begraben.

Wom

Reichseisenbahnamt

forderten unsere Redner ein energisches Einschreiten gegen Landesbahnverwaltungen, die durch Ueberanstrengung des Personals die Eisenbahntransporte gefährden, so daß eine so große Anzahl schwerer Eisenbahnunfälle entstand; gleichzeitig verlangten wir, daß eine

Eisenbahn-Gewerbe-Inspektion vom Reich geschaffen werde. Höhere Besoldung der Unterbeamten und Verkürzung der Arbeitszeit würde die Unfälle wesentlich vermindern. Die Eisenbahnen wie die Post haben nur das Verkehrsinteresse zu berücksichtigen, nicht aber ihr Hauptaugenmerk auf Erlangung von Ueberschüssen zu richten, welche auf Kosten der Sicherheit, Raschheit und Billigkeit des Verkehrs, sowie der Angestellten zusammengescharrt werden. Energisch rügten wir, daß die Reichs-Eisenbahn-Verwaltung in Elsaß-Lothringen

das Petitionsrecht der Beamten dadurch beeinträchtigt hatte, daß sie Beamte, angeblich für unpassende Ausdrücke in ihrer Petition, mit Geldstrafen belegte. Da sich bei den Verhandlungen ergab, daß die Reichstagsverwaltung die Petition im Original der Eisenbahnverwaltung zur Kenntnisnahme mitgeteilt hatte, stimmte der Reichstag unserer Forderung zu, daß künftig ein solcher Mißbrauch von Schriftstücken unmöglich gemacht werden soll. Bei der

Verwaltung des Reichsheeres hatten wir auch in diesem Jahre Beschwerden über Soldatenmißhandlungen zur Sprache zu bringen. Unsere Forderung, an Stelle der stehenden Heere ein Milizheer, eine Volkswehr, zu schaffen, wurde von unserm Redner, so wie schon früher, eindringlich befürwortet und darauf hingewiesen, wie der jetzige Militarismus als eine Schraube ohne Ende die Wohlfahrt aller Völker untergräbt. Die

Ausgaben für den Militarismus waren wiederum gestiegen; im Rechnungsjahre 1897 hatten sie 708,5 Millionen Mark betragen, 1898 bereits (ohne die Marinevorlage) 730,3 Millionen Mark, sie betragen damit mehr wie die Hälfte aller Ausgaben des Reichs. Für das Landheer waren 608,2 Millionen Mark in den Etat gesetzt, für die Flotte 122 Millionen Mark. Dazu kamen noch 74 Millionen Mark Zinsen für die 2250 Millionen Mark Reichsschulden, die zu vier Fünftel für militärische Zwecke Verwendung gefunden hatten. Unsere Fraktion stimmte, wie stets, gegen den Etat, sowohl weil die Mittel für denselben zum großen Teil durch die indirekten, die Ärmern am schwersten belastenden Steuern aufgebracht werden, als auch wegen seiner hauptsächlichlichen Verwendung für den Militarismus, dessen Müßlingen nicht den Frieden sichern, sondern die Kriegsgefahr noch vergrößern. Unsere Etatsredner haben diese kulturfeindliche Wirkung des Militarismus stets energisch hervorgehoben, die Mehrheitsparteien wie die Regierung haben uns widersprochen — jetzt muß selbst ein russischer Zar zugeben, daß der Militarismus eine Geißel der Völker ist! Unsere

Ablehnung des Etats

geschah und geschieht aber nicht nur wegen der Aufbringung und Verwendung der Mittel, sondern sie ist eine notwendige Folge unserer ganzen grundsätzlichen Stellung zum herrschenden Klassenstaate, dem die Sozialdemokratie als Vertreterin der unterdrückten und besitzlosen Klasse alle Mittel verweigert, mit denen die politische und wirtschaftliche Unterdrückung der Arbeiter aufrecht erhalten werden kann. Während auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge und des Arbeiterrechts nur Stillstand oder Rückschritt an der Tagesordnung waren, zeigen sich die Regierung wie die herrschenden Parteien um so eifriger, als es galt, die auf den großen Volksmassen ruhenden, ohnehin schon so drückenden Lasten und Pflichten noch zu vermehren. Der Etat war auf rund 1434 Millionen Mark angewachsen; von denselben werden fast die Hälfte, 701 Millionen Mark, durch indirekte Steuern (Zölle und Verbrauchsabgaben) zusammengebracht und hauptsächlich von den ärmeren Volksschichten, entsprechend ihrer Kopfzahl, obwohl gerade der Ärmere von all diesen indirekten Steuern

auf notwendige Gebrauchsgegenstände, Nahrungs- und Genussmittel schwerer getroffen wird als der Wohlhabende und der Reiche. Für eine Verringerung dieser Last war weder die Regierung noch die Mehrheit des Reichstags nicht einmal angefangen zu haben, die uns im Mai d. J. veranlaßte, zu verlangen, daß

die Aufhebung der Getreidezölle die wir grundsätzlich fordern, wenigstens vom Mai bis Herbst d. J. eintreten möge. Unsere diesbezügliche in der letzten Sitzung des Reichstags zur Besprechung gelangende Interpellation wurde von der Regierung unter dem Beifall der Agrarier abschlägig beantwortet. Vergeblich war auch unser Protest gegen

die Grenzsperrn, welche gegen die dem Vieh angeblich drohende Verseuchungsgefahr eingeführt, nur den großen Herdenbesitzern u. nützlich wurden, die sich an der durch mangelnde Einfuhr entstandenen Fleischnot und demgemäßigen Fleischvertheuerung bereichern. Die

Brauntweinsteuer und Liebesgabe von jährlich 42 Millionen Mark, die aus der Tasche der Brauntweintrinker hauptsächlich in die der Grobbrenner fließt, wurde vor dem ihr insofern Ueberproduktion drohenden Verschwinden schleunigst von der Regierung eine Gesetzesvorlage gerettet, der wir selbstverständlich Zustimmung verweigerten.

Grundsätzlich ablehnend standen wir auch der

Marinevorlage

gegenüber, welche dem Reichstage auf 6 Jahre das wichtigste seiner wenigen Rechte, Bewilligungsrecht, nahm und dem Volke eine neue Last von 408,9 Millionen Mark auferlegte. Wir beantragten, wenigstens die 117,5 Millionen Mark jährlich übersteigenden Mehrausgaben auf dem Wege einer

Diese Nummer ist die letzte

im laufenden Quartal; wir bitten daher unsere Leser, das

Abonnement gef. sofort zu erneuern

und den

Wohnungswechsel anzugeben

wenn solches noch nicht geschehen sein sollte.

progressiven Reichs-Einkommensteuer von den jährlichen Einkommen über 6000 Mark aufzubringen und etwaige Ueberschüsse zu einem Viertel zur Verminderung der Reichsschuld, den Rest zur Herabsetzung bezw. Aufhebung indirekter Reichssteuern, in erster Linie der Salzsteuer und der Verbrauchsabgabe für Zucker, zu verwenden. Dieser Antrag wurde abgelehnt und nur beschlossen, daß der Mehrbedarf nicht durch Erhöhung der indirekten, den „Massenverbrauch belastenden Reichssteuern“ gedeckt werden darf. Dieser Beschluß hindert die Regierung keineswegs, die Zölle auf Getreide, Fleisch, Tabak, Petroleum usw. beim Abschluß der neuen Handelsverträge erhöhen zu lassen. Zum Ueberflus hat auch — selbstverständlich nachdem der Reichstag seinen Beschluß gefaßt hatte — der Reichskanzler Fürst Hohenlohe im preussischen Herrenhause erklärt, „daß die Staatsregierung weit davon entfernt sei, sich gegen indirekte Steuern auszusprechen“. Und auf Antrag des konservativen Grafen Mirbach nahm das Herrenhaus eine Resolution an, welche erklärte, „daß nur durch den Ausbau der indirekten Steuern es möglich ist, den Bedürfnissen des Reichs Genüge zu leisten“. Die Aussichten auf Erhöhung der indirekten Steuern sind also größer wie je zuvor, zumal ja bereits neue Erhöhungen der Ausgaben für das Landheer in sichere Aussicht gestellt sind und solche für Marinezwecke bald folgen werden. Denn die angenommene Marinevorlage bindet zwar den Reichstag für die beschlossenen Summen, läßt aber der Regierung jederzeit die Möglichkeit, neue Forderungen vorzubringen, denn der SpWbestand der Marine wurde ja nur nach den „heutigen“ See-Interessen bemessen, nicht nach künftigen, die, entsprechend den Wirkungen der „Schraube ohne Ende“ größer sein werden als die früheren.

Unsere Fraktion hat so wie bisher grundsätzlich jede solche Forderung verweigert. Landheer wie Flotte, welche letztere ohne die Vorlage bis jetzt 1552 Millionen Mark verbraucht, dienen nur zur Unterstützung jener Eroberungspolitik, welche den Arbeitern schwere Lasten an Gut und Blut auferlegt, den Gewinn aber der besitzenden Klasse zufließen läßt. Ebenso protestierte der sozialdemokratische Fraktionsredner auch gegen den „Einbruch in China“, wie wir überhaupt der gesamten

Kolonialpolitik

Deutschlands ablehnend gegenüberstehen. Diese bringt nur neue Lasten, die, wie stets bisher, hauptsächlich von den Arbeitern getragen werden müssen, und der Gewinn kommt fast nur einigen großen Handelsherren zu Gute, während die Gefahr internationaler Verwickelungen und damit furchtbarer Opfer seitens der Volksmassen gesteigert wird. Auch bedroht sie die einheimischen Arbeiter mit der Einführung ausländischer Arbeiter, die in ihrer Lebenshaltung niedriger

stehen als die deutschen Arbeiter, und erschwert deren Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Konkurrenz der in den Kolonien Beschäftigten, die mangels jeglichen Arbeiterschutzes kranklos der Ausbeutung des Kapitals preisgegeben sind. Gleichzeitig entzieht die Kolonialpolitik der Kolonisation im Innern, die im Interesse der Gesamtheit ebenso nützlich als notwendig ist, die erforderlichen Mittel.

Der ganze Handel mit den

afrikanischen Kolonien betrug im letzten Jahre 11 1/2 Millionen Mark, die Aufwendungen des Reichs beliefen sich auf 13 Millionen Mark, waren also größer als der gesamte Umsatz. In den ersten 6 Jahren erforderten die Kolonien einen Zuschuß von 35,8 Millionen Mark, ihr Anteil an der gesamten deutschen Einfuhr betrug 0,2 Prozent, an der Ausfuhr 0,1—0,3 Prozent. Welch klägliches Resultat! Für Kiautschau kam als erste Forderung ein Nachtragsetat von 5 Millionen Mark, den außer uns alle Parteien bewilligten; eine stetige und bedeutende Steigerung der Ausgaben auch für die chinesische Kolonie ist selbstverständlich. Auch die Dampfersubvention für den Norddeutschen Lloyd in Bremen, welche seit 1886 sich auf 43,8 Millionen Mark beläuft und von 4 Millionen auf 5,5 Millionen Mark, zahlbar bis zum Jahre 1912, erhöht wurde, lehnten wir einstimmig ab, da dieser Reichszuschuß für Unterstützung der ostasiatisch-australischen Linie in erster Linie den Aktionären des Lloyd zu gute kommt. Ablehnend mußte unsere Fraktion auch der endlich vorgelegten

Militärstrafgerichtsordnung

gegenüberstehen, da diese nicht in geringsten dem Verlangen des deutschen Volkes nach freierwilliger Ausgestaltung des Gerichtsverfahrens entsprach, obwohl dies bei den oft furchtbar hohen Strafen, die das Militärstrafgesetzbuch kennt, besonders notwendig ist. Alle von uns gestellten Anträge wurden niedergestimmt. Selbst die Deffinitivität der Verhandlungen, die schließlich auf dem Papier angenommen wurde, ist ganz in das Belieben der Militärgerichte gestellt, da sie „wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen oder der Disziplin“ ausgeschlossen werden kann. Auch auf ehemalige Militärpersonen erstreckt sich innerhalb eines Jahres nach Beendigung ihrer Dienstzeit das Militärstrafgesetz, wenn sie wegen der ihnen während ihrer Dienstzeit widerfahrenen Behandlung sich einer Beleidigung, Körperverletzung, Herausforderung zum Zweikampf gegen einen früheren militärischen, noch im aktiven Dienste befindlichen Vorgesetzten schuldig machen. Diese Bestimmung kann fast völlig verhindern, daß über Militärmißhandlungen öffentliche Mitteilungen noch gemacht werden, da diese zu Beleidigungsprozessen des Mißhandelnden mit Leichtigkeit umgeformt vor die „im Interesse des Dienstes oder der Disziplin“ zu verschließenden Thüren des Militärgerichts kommen können — ein Erfolg, den die Mehrheitsparteien des Reichstags auch beabsichtigten, weshalb sie für diese Machterweiterung des Militarismus stimmten.

So wenig wie dieses Militärstrafrecht den Anforderungen entsprach, die wir im Interesse einer freierwilligen und gerechten Ausgestaltung des Rechtswesens stellen müssen, ebensovienig genügte der nach langem Bögen endlich vorgelegte Gesetzentwurf betr.

die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen. Eine Entschädigung unschuldig Verurteilter, Verhafteter und Sittierter hatte die sozialdemokratische Fraktion bereits 1881 durch einen Antrag Frohne u. Gen. gefordert, 1892 abermals beantragt. Damals vertrittete die Regierung „bis zur systematischen Revision der Strafprozessordnung“. Als 1894/95 diese angeblich systematische Revision vorgelegt wurde und 1895/96 abermals zur Beratung kam, brachte sie außer zahlreichen anderen Mängeln auch eine völlig ungenügende Lösung dieser Frage, während gleichzeitig das Wiederaufnahmeverfahren erheblich verschlechtert werden sollte. Der Entwurf scheiterte im Plenum und 1897 brachte die Regierung den Entwurf zur Entschädigung unschuldig Verurteilter, losgelöst von allen Änderungen der Strafprozessordnung. Aber er spricht nur demjenigen Verurteilten Entschädigung zu, bei dem sich im Wiederaufnahmeverfahren die Unschuld ergeben hat und entschädigt soll nur der durch die Strafvollstreckung entstandene Vermögensschaden werden. Nicht entschädigt wird also die unschuldig erlittene Untersuchungshaft und Sittierung. Demgegenüber vertreteten unsere Redner die Anschauung, daß der Staat die Pflicht habe, jede zu Ungebühr vollstreckte Beeinträchtigung der Freiheit seiner Bürger in vollem Umfange zu entschädigen, und daß gerade die Zahl der unschuldig Verhafteten und Sittierten eine bedeutend größere sei als die der Verurteilten. Da durch diesen Gesetzentwurf außerdem zwei Klassen von Verurteilten geschaffen werden, weil er es in das freie Ermessen des Richters setzt, ob er entschädigen will oder nicht, so stimmten wir gegen den Entwurf. Unsere Opposition hat, wenn auch nicht das Rückgrat, so doch das Gewissen des Reichstages soweit geschärft, daß er einstimmig eine Resolution annahm, durch welche die Regierung aufgefordert wurde, halbmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen betr. Entschädigung von solchen Personen, welche mit Unrecht Untersuchungshaft erlitten haben.

Zugestimmt haben wir der Abänderung der

Konkursordnung

und dem Gesetzentwurf über die Angelegenheiten der

freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Bei letzterem gelang es uns, die wichtigsten Widersprüche der Regierung, einen Antrag zum Schutze der

polnisch sprechenden Reichsangehörigen durchzuführen, daß, wenn bei gerichtlichen Beurteilungen ein Zeugetnis erklärt, daß er der deutschen Sprache nicht mächtig sei, bei der Beurteilung ein vereideter Dolmetscher zugezogen werden muß. Nicht zustimmen konnten wir den Vorschlag betr. Änderungen des

Gerichtsverfassungsgesetzes
aus der Strafprozeßordnung sowie der Zivilprozeßordnung, obwohl sie einige Verbesserungen gegenüber den bisherigen Gesetzen enthalten, so auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung, die wesentlich auf Anregungen von unserer Seite hin zurückzuführen sind. So ist der Kreis der unpfändbaren Gegenstände erheblich erweitert worden, allerdings nicht unseren Vorschlägen in vollem Maße entsprechend. Auch ist die zwangsweise Zurückführung in das Arbeitsverhältnis und in die Ehe (durch eventuelle Haft) für unstatthaft erklärt. Diese Vorteile wiegen aber nicht die Nachteile auf, die der erwerbsfähigen arbeitenden Bevölkerung von neuem in diesem Gesetzentwurf gegeben sind, sei es durch neue Bestimmungen, sei es durch Festhalten an alten Bestimmungen, da die meisten unserer Verbesserungsanträge abgelehnt wurden.

Die vom Centrum wiederum eingebrachte reaktionäre Änderung und Ergänzung des Strafgesetzbuches

(lex Heinze), die von uns lebhaft bekämpft wurde, kam nicht zur Erledigung, ebenso einige andere, vom Centrum resp. von Konservativen eingebrachte Abänderungsvorschläge für das Strafgesetzbuch.

Einem Antrage, der die Verwendung des Saccharins und anderer künstlicher Süßstoffe bei der Herstellung von Nahrungsmitteln verbietet, stimmten wir zu, um die Konsumenten davor zu schützen, daß sie betrügerischerweise den nährwertlosen Süßstoff anstatt des nährstoffreichen Zuckers erhalten.

Von unserer Seite war der Antrag gestellt, den Diktaturparagraphen in Elsaß-Lothringen aufzuheben, wozu sich die Reichsregierung nach nunmehr 27 Jahren ihrer „Germanisierungspolitik“ noch nicht entschließen kann; die Verhandlungen im Hause wurden nicht zu Ende geführt.

Unser Antrag, die Majestätsbeleidigungs-Paragraphen aufzuheben, der schon durch die Denunziationsseuche angeglichener Patrioten gerechtfertigt ist, kam nicht zur Verhandlung.

In allen Kommissionen des Reichstages war unsere Fraktion vertreten und arbeitete eifrig mit. Wenn es ihr nur in wenigen Fällen gelang, die von ihr zum Schutze des arbeitenden Volkes gestellten Anträge durchzubringen, so ist dies in der Zusammenfassung des Reichstages begründet. Allein auf sich gestellt, ringsum von Feinden umgeben, kämpft die sozialdemokratische Fraktion gegen die kapitalistische Ausbeutung und den Klassenstaat, fest unser Endziel im Auge haltend: die Erhebung der kapitalistischen Gesellschaft durch eine sozialistische, die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion.

Aus der Parteibewegung.

Ueber die Begrüßungsfeier der Teilnehmer am Stuttgarter Parteitag teilt unser Stuttgarter Parteiorgan mit, daß mit derselben eine exzellente Festlichkeit verbunden werden wird. Die Feier findet im Hangleiterischen Circusgebäude statt. Das Innere des Circus hat eine vollständige Veränderung erfahren, so daß jetzt der gewaltige Raum einer einladenden Festhalle gleicht. Die mitwirkenden Kräfte treffen seit Wochen unangesezt ihre Vorbereitungen, halten Uebungen, Proben u. Nicht weniger als 350 Sängere bereiten sich auf den Vortrag eigens für diese Veranstaltung einstudierter Chöre vor, die freien Turner und Turnerinnen üben ihre Künste und proben ein großes scenisches Arrangement, für die Deklamierung eines Begrüßungs-, sowie eines scenischen Prologs sind kunstverständige Kräfte gewonnen, die Kapelle „Prestio“ übt ihre besten Nummern. So wird für die Unterhaltung reichlich gesorgt sein. Dem Ernst und der Bedeutung des Tages wird in mehreren Ansprachen Rechnung getragen werden. Namens der Stuttgarter Parteigenossen hält Genosse Klotz die Begrüßungsansprache; für den Parteivorstand wird der Senior der Partei, unser alter Liebste, das Wort nehmen; außerdem sind Ansprachen der bedeutendsten ausländischen Vertreter unserer Partei zu erwarten. Die Delegierten gleichzeitig die Einladung erteilt, ihre Reihe so einzurichten, daß sie auf jeden Fall an der Begrüßungsfeier teilnehmen können, so werden gewiß auch sie zur Belebung des Abends beitragen.

Protestveranstaltungen gegen die sogenannte Buchthausvorlage wurden abgehalten in Gaarden in Holstein, Wiesbaden, Köln, Wolsenbüttel, Mannheim, Raumburg, Frankfurt a. M. In den sächsischen Orten Gartha, Göppersdorf und Frankenberg wurden die Protestveranstaltungen verboten.

Die Chefredaktion der Sächsischen Arbeiterzeitung übernimmt an Stelle des ausgewiesenen Parvus Frau Dr. Rosa Luxemburg, Verfasserin einer Schrift über die industrielle Entwicklung Polens.

Zur Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen. In der Stadt Wiesbaden beschloßen die Parteigenossen in einer Versammlung am 23. September sich an der Wahl zu beteiligen.

In Linden und Limmer bei Hannover beschloßen die Parteigenossen, sich an der Landtagswahl durch Aufstellung eigener Wahlmänner und eines eigenen Kandidaten beteiligen.

Die Parteikonferenz für den hannoverschen Reichstagswahlkreis Osterndorf-Neuhäus präzisirte ihre Stellung zur Landtagswahl wie folgt: „Die Parteikonferenz stellt sich auf den Boden des Hamburger Beschlusses, daß die Genossen überall dort, wo es möglich ist, sich an der preussischen Landtagswahl zu beteiligen haben. Sie erklärt, daß diese Möglichkeit vorliegt für den bis jetzt von Herrn Schelm vertretenen Kreis und überläßt den Genossen in Lehe und Gesehmünde, den Parteitagsbeschluss zur Ausführung zu bringen und die erforderlichen Vorarbeiten unverzüglich in die Wege zu leiten.“

In Krefeld lehnten unsere Parteigenossen die Beteiligung ab, weil beide in Betracht kommenden Parteien gleich reaktionär seien. Beschlossen wurde noch, beim Stuttgarter Parteitag die Streichung des Mittaglichen Abendmensens und die Wiederherstellung der Wobelschen Resolution zu beantragen.

Polizeiliches, Gerichtliches.

Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung in Kiel hatte in einem Artikel **Uebelstände** ans Licht gezogen, die in dem **Armenhaus in Neumünster** herrschten. Wegen einiger Ausgaben, die sich auf die Kost der Armenhaus-Anfassen und die Thätigkeit des Arztes Dr. Kästner bezogen, wurde auf Veranlassung der Armen-Deputation gegen den Redakteur A. Lütjens Anklage erhoben. In der Verhandlung vor dem Landgericht erkannte der Staatsanwalt an, daß durch den Artikel der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, der Finger auf eine große und schwere Wunde gelegt worden, und zwar mit dem ebenso zweifellosen Erfolg, daß Besserung in den gerügten nachgewiesenen Uebelständen erzielt werden wird; während der Verfasser bei seinen Ausführungen sonst die größte Sorgfalt beobachtet hatte, hätte er hinsichtlich des inkriminierten Passus aber die nötige Vorsicht bei Seite gelassen, wahrscheinlich in dem Glauben, daß, wo so vieles sich als richtig herausgestellt habe, auch diese Angaben der Wahrheit entsprächen. Durch die inkriminierten Stellen des Artikels sei die Armen-Deputation und der Arzt Dr. Kästner beleidigt. Der Staatsanwalt beantragte, da der Artikel zum Segen der Allgemeinheit sehr vieles ans Tageslicht gezogen habe und nicht im geringsten eine böse Tendenz enthalte, ferner weil nur in zwei Punkten fahrlässig gehandelt sei, eine Geldstrafe gegen den Redakteur, und zwar eine solche von 100 Mark. Der Gerichtshof beschloß demgemäß.

Gemeindezeitung.

Der Kultusminister und die Schulaufsicht. Der Feldzugsplan des preussischen Kultusministers gegen die Stadtschulräte, so schreibt die Frankfurter Zeitung, ist entthüllt. Seit Jahren erfuhre man bald aus rheinischen Städten, wie Barmen, Arefeld, Essen, bald aus Nordhausen oder Stettin, daß die Regierung der früher üblichen Uebertragung staatlicher Aufsichtsbefugnisse an den städtischen Schulbeamten widerspreche, daß sie neben den Stadtschulrat einen eigenen Staatsbeamten setze u. a. mehr. Aus Anlaß eines ähnlichen Falles in Charlottenburg hat jetzt der Kultusminister eine Verfügung erlassen, welche sich selbst als einen „Ausblick auf eine allgemeine Regelung der Schulaufsicht in den Städten“ bezeichnet. Danach ist das Ziel des Kultusministers: besondere Stadtschulbehörden zu bilden, in welchen (wie es in dem immer wohlwollenden Stile des preussischen Kultusministeriums heißt) „neben“ städtischen Mitgliedern ein vom Staate ernannter Kreis Schulinspektor wirkt. Gemeint ist, wie man aus anderen Spezialfällen weiß, ein unbedingtes Veto des staatlichen Beamten gegenüber allen Beschlüssen der städtischen Mitglieder. Aus diesem Grunde will der Kultusminister die Schulaufsichtsrechte in den Städten nur in die Hände eines wirklichen kompletten Staatsbeamten legen. Er hat nichts dagegen, wenn seinem Beamten von der Stadt auch die städtischen Rechte übertragen werden. Das umgekehrte Verhältnis aber, wie Herr Woffe es bei seinem Amtsantritt in einer Reihe von Großstädten vorfand, daß dem Stadtschulrat gleichzeitig auch die staatlichen Aufsichtsbefugnisse im Nebenamte übertragen werden, soll in Zukunft höchstens als notgedrungene Ausnahme zugelassen werden. Die städtischen Körperschaften sollen sich „vor endgültiger Stellungnahme zu der Personenfrage“ Gewißheit darüber verschaffen, ob der Kandidat der Regierung genehm ist. Hier ist also zum ersten Mal ohne Umschweife ausgesprochen, daß der Kultusminister die Uebertragung der Aufsichtsbefugnisse dazu benutzen will, um auf die Wahl eines Magistratsmitgliedes (beim das ist der Stadtschulrat) Einfluß zu üben. Das nachträgliche nur negative Bestätigungsrecht genügt ihm nicht; es soll in ein Miternennungsrecht verwandelt werden. Da übrigens die Uebertragung der Aufsichtsbefugnisse immer nur widerruflich erfolgt, so soll der Stadtschulrat für den Fall des Widerrufs sich verpflichten, ein anderes geeignetes Amt, z. B. ein Lehramt zu übernehmen. Auf was für ein Material von Bewerber die Städte angewiesen wären, wenn sie ein Verwaltungsamt mit dem Risiko anbieten, daß durch eine einfache Regierungsverfügung der Beamte auch nach 10 oder 20jähriger Verwaltungsthätigkeit genötigt werden kann, wieder z. B. griechischen Unterricht zu übernehmen, das kann man sich wohl vorstellen. Die richtige Antwort auf diese Zumutungen wäre es, wenn die Städte unter solchen Umständen es aufgaben, für ihre Beamten die staatlichen Aufsichtsbefugnisse weiter zu erstreben. Möge der Stadtschulrat die Verwaltung und ein eigener besoldeter Staatsbeamter die Aufsicht führen. Wenn die Städte fest bleiben, so wird im Verlaufe weniger Jahre der Finanzminister schon dafür sorgen, daß das überflüssige Staatsamt eingezogen wird.

Das offene Klavier und die herbeigeholte Sandharmonika im Lichte der — Luftbarkeitssteuer! Es wird der Volkszeitung berichtet: Mehreren Gastwirten war zur Last gelegt worden, eine von den vielen Luftbarkeitssteuer-Verordnungen übertritten zu haben, weil sie musikalische Vorträge, ohne Luftbarkeitssteuer zu zahlen, veranstaltet hätten. Das Schöffengericht erachtete die Angeklagten für schuldig, die Strafkammer sprach sie aber frei.

Es stand fest, daß nach den Lokalen der Angeklagten Personen gekommen waren, die Stücke auf dem im Lokal befindlichen Klavier vortrugen. Einige Soldaten hatten nach einem Lokal eine Sandharmonika mitgebracht bezw. erst geholt, um sich durch diese primitive Musik zu erheitern. Die Angeklagten, welche hierfür verantwortlich gemacht wurden, bestritten, musikalische Vorträge veranstaltet zu haben. Sie hätten die Vorträge keineswegs veranlaßt; es handle sich um Vorträge, die zufällig von den Gästen veranstaltet seien. Gegen die freisprechende Entscheidung der Strafkammer legte die Staatsanwaltschaft Revision beim Kammergericht ein. Dies hob die Vorentscheidungen auf und wies die Sachen an die Vorinstanzen zurück. Zum Begriff der Veranstaltung einer Luftbarkeit beziehungsweise musikalischer Vorträge sei nicht ein planmäßiges Arrangement erforderlich. In dem Stehenlassen eines unverflossenen Klaviers könne eine Veranstaltung erblickt werden, wenn die Gäste spielen und die Wirte die Klaviere dazu haben stehen lassen. Soweit es sich um ein Spielen mit einer Harmonika handle, die erst von einigen Gästen herbeigebracht worden sei, könne nicht von einer „Veranstaltung“ der Wirte die Rede sein, doch treffe die Gastwirte ein Verschulden und sie haben die Abgabe zu zahlen, wenn sie das Spielen dulden. Es ist schwer, im Königreich Preußen harmlos vergnügt zu sein, ohne daß es aufs Steuerzahlen hinausläuft.

Die Frauenpost.

(Der Gleichheit entnommen.)

Ein Textilarbeiterinnenstreik in der Schweiz beleuchtet recht grell die Arbeitsbedingungen vieler Frauen und Mädchen. In Rheinfelden (Kanton Aargau) haben seitdem die Andreherrinnen und Einzelerrinnen der mechanischen Weberei Baumann-Streuli u. Komp. die Arbeit eingestellt. Diesen Arbeiterinnen war bereits vor einigen Monaten pldhlich der Lohn gekürzt worden, so daß z. B. die Andreherrinnen nur noch auf einen Stundenlohn von 10 bis 15 Centimes kamen. Aber auch dieser Hungerlohn schien den Fabrikanten noch zu hoch, und darum nahmen sie eine weitere Herabsetzung desselben vor. Als die Arbeiterinnen ins Bureau gingen, um ihren Arbeitslohn in Empfang zu nehmen, wurde vom Hofe der große Keulenhund geholt und die Mädchen mit dem Bemerkten: „Hier haben Sie nichts mehr zu thun!“ hinausgejagt. Dieser Vorgang dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben. Weiter wurde über die dortigen Arbeitsverhältnisse berichtet: „Die Arbeitszeit betrug elf Stunden. Man wird gezwungen, vormittags ohne Pause 6 Stunden lang zu schaffen. Kommt man 5 Minuten zu spät, so wird man gestraft; muß man aber Tage lang warten, so bekommt man nichts. Die Behandlung der Arbeiterinnen ist eine schlechte usw.“ Wenn die schweizerischen Bourgeois an ihren Festen deklamieren: Einer für Alle und Alle für Einen, ferner: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, so haben sie dabei unzweifelhaft nur die Angehörigen ihrer eigenen Klasse im Auge. Die Arbeiter und Arbeiterinnen spüren verflucht wenig von dieser Brüderlichkeit der Herren Geldsäcke.

Wie es den Kellnerinnen geht, das offenbart ein Streik der Kellnerinnen in der Schweiz. An dem jüngst in Neuenburg abgehaltenen eidgenössischen Schützenfeste, welches das größte patriotische Fest der Schweizer ist und zehn Tage lang dauert, ist es wegen miserabler Behandlung der Kellnerinnen zu einem Streik gekommen. Die Mädchen erhielten so wenig zu essen, daß sie Hunger litten, während sie Tausende vom Morgen bis zum Abend in der Festhütte mit Getränken und Speisen aller Art bedienen mußten. Als ihnen aber gar der Festwirt für den letzten Tag, da der Besuch schon ein schwächerer war, 50 Centimes weniger zahlen wollte, als vereinbart war, weigerten sie sich weiter zu servieren, und zwar gerade dann, als sich alles zu Tisch gekehrt hatte, um das Mittagessen einzunehmen. Die Kellnerinnen verammelten sich alle auf einem Platze in der Festhütte und sangen Lieder, während der Wirt, die Komiteemitglieder und die hungerigen Gäste in Verzweiflung waren. Da machte der Präsident des Wirtschaftskomitees dem Streik ein Ende, indem er den Mädchen einen Franken mehr Lohn zusicherte, sowie die Bezahlung der Restkosten. Damit hatten die Kellnerinnen ihr Ziel erreicht, und sie nahmen sofort ihre Arbeit wieder auf.

Arbeiterinnenlöhne in Holland. Im Haag fand jüngst eine Ausstellung für Frauenarbeit statt, gelegentlich welcher einige Angaben über Arbeiterinnenlöhne in die breitetste Öffentlichkeit drangen. Darnach wird in Amsterdam für eine Schürze, welche anderthalb Stunden Arbeitszeit erfordert, ein Lohn von 3 Pfg., in Nymwegen sogar nur von 2 Pfg. bezahlt. Für ein Hemd zahlt man in Haarlem 20 Pfg., in Eindhoven 12 Pfg. Ein Bettlaken wird mit 2 Pfg. bezahlt. Bei harter Arbeit giebt das einen Verdienst von 1 Mark pro Tag. Das Nähen eines Kinderkleidchens wird in Nymwegen mit 8 Pfg. bezahlt, die Aufertigung eines Frauenschlafrockes, der für 4.50 Mark verkauft wird, mit 40 Pfg. Ein sogenanntes „Dienstbotenkleid“ wird gewöhnlich von Lehnmädchen angefertigt, die selbst noch 60 Pfg. „Lehrgehalt“ dafür zahlen müssen, eine Näherin erhält für die Arbeit 50 bis 65 Pfg. „Es giebt im ganzen Lande nur einen einzigen Verein von Näherinnen, hier in Amsterdam“, bemerkt dazu der Korrespondent der Frankfurter Zeitung, „und dieser Verein zählt so wenig Mitglieder, daß seine Wirksamkeit nicht zu bemerken ist.“ — Es ist sehr bedauerlich, daß überall die Arbeiterinnenorganisationen noch so sehr im Rückstande sind, so daß die Lohnsklavinnen wehrlos der schlimmsten Ausbeutung anheimfallen.

Handel und Industrie.

Der Aufsichtsrat der Hannoverischen Maschinenbauaktiengesellschaft vorn. Georg Epstorf beschloß nach etwa doppelt so hohen Abschreibungen wie im Vorjahre und besonderen Reserverestellungen für 1897/98 die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent gegen 16 Prozent im Vorjahre vorzuschlagen. Die Aussichten für das laufende Jahr sind

Anstige. — Die Emailer- und Glaswerke, vormalig Gebr. Ulrich in Maifamere erzielen einen Gewinn von 208 988 Mark gegen 219 124 Mark im Vorjahre. Davon dienen zu Abschreibungen 41 546 Mark (i. B. 42 610 Mark), zur Dotierung des Reservefonds 7998 Mark (i. B. 8415 Mark) und zu 7 1/2 Prozent Dividende (wie im Vorjahre). — Nach dem Geschäftsbericht der Kaiser Eisengießerei und Maschinenbau-Aktiengesellschaft betrug der Bruttogewinn incl. 4501 Mark Uebertrag 585 434 Mark (i. B. 558 588 Mark). Für Verlusten 177 843 Mark (i. B. 170 807 Mark) erforderlich. Ferner werden verwendet zu Abschreibungen 50 613 Mark (i. B. 17 762 Mark), Rückstellung auf Debitoren 15 000 Mark (i. B. 50 530 Mark), Dividende von 20 Prozent 264 000 Mark (wie im Vorjahre), Gratifikationen an Arbeiter 8000 Mark.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.
Der vielfach bestrafte Fleischergehilfe Theodor Maruschke, ohne festen Wohnsitz, geboren 1870, trieb sich am 12. August d. Js. in der Nähe von Drahtstedt umher und kam auch auf das Gehöft des Amtsvorstehers. Der wiederholten Aufforderung, sich zu entfernen, leistete er nicht Folge. Als der Amtsdienner ihn gewaltsam über die Dorfgrenze schaffen wollte, griff Maruschke ihn thätlich an und traktete ihn. Der Gerichtshof erkannte wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung auf 3 Monate Gefängnis.

Der vorbestrafte Arbeiter Emil Schubert hier, geboren 1869, stahl seinem Arbeitgeber im Juni und Juli d. Js. in vier Fällen bronzene Maschinenteile im Werte von 170 Mark, die er der unverschämten Auguste Meier, geboren 1878, mit der er zusammen wohnte, in Verwahrung gab, und die er später an den Händler Friedrich Schulze hier verkaufte. Das Urteil lautete gegen Schubert, da wiederholter Mißfall vorliegt, auf 6 Monate, gegen die Meier wegen Fehlerei auf 1 Woche und gegen Schulze wegen Fehlerei auf 4 Monate Gefängnis.

Der vorbestrafte Arbeiter Hermann Wäsche zu Frohse, geboren 1875, hat in der Nacht zum 19. Juni d. J. einen Maurer beleidigt und gemißhandelt, auf der Dorfstraße ruhstührenden Lärm verursacht, den Nachtwächter und einen Feldhüter beleidigt und bedroht und den ersteren auch mit einer Flasche vor die Brust gestossen. Dem Angeklagten trafen 1 Jahr 1 Monat Gefängnis und eine Woche Haft.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Porzellanbrecher Franz Nachbar zu Neuhalbensleben wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt.

Der schon öfter bestrafte Schmied Georg Sommer hier, geboren 1878, schlich sich in der Nacht zum 2. Juli d. J. in die bishiger Absicht in ein Haus auf dem Weitenweg, wurde aber abgefaßt, bevor er sein Vorhaben ausführen konnte. Der Angeklagte erhielt 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus.

Der Handelsmann Georg Knoch aus Hüttenleben, geboren 1857, betrieb ein Wollwarengeschäft und geriet am 27. November 1897 in Konkurs. Kurz zuvor begünstigte er einen Verwandten, den Handelsmann Nicolaus Richardt zu Klein-Santerleben, geboren 1851, dem er eine größere Summe für Waren und Darlehen schuldete, teilweise durch Übergabe von Waren und eines Wagens. Der Gerichtshof strafe Knoch wegen einfachen Bankrotts mit einer Woche Gefängnis. Der wegen Anklage mitangeklagte Richardt wurde freigesprochen.

Die Knechte Otto Egholz, genannt Heinemann, geboren 1878, und Wilhelm Gruffendorf, geboren 1868 zu Domersleben, folgten in der Nacht zum 31. Mai d. J. einem Gutsherrn, dem sie feindselig gesinnt waren, als er vor dem Hofthor des Rittergutes stand und Einlaß begehrte. Sie schlugen gemeinschaftlich auf ihn los, wobei Egholz einen Stock gebrauchte, warfen ihn zu Boden und traten ihm mit den Füßen, so daß er eine erhebliche Kopfverletzung davontrug, sich einer Operation unterziehen mußte, und längere Zeit leidend war. Je nach der Beteiligung verurteilte der Gerichtshof wegen gefährlicher Körperverletzung Egholz zu 1 Jahr, Thiers zu 9 Monaten und Gruffendorf zu 3 Monaten Gefängnis.

Die vorbestrafte unverschämte Käth: Lehmann, hier, geboren 1880, erschwindelte sich am 4. Dezember 1897 unter Vorpiegelung falscher Thatfachen von einem Blumenhändler eine Wase mit künstlichen Blumen zum Preise von 3 50 Mark auf Kredit. Ferner versuchte sie sich von einem Restaurateur 25 Mark und von einer Witwe 100 Mark Darlehen zu erschwindeln. Die Angeklagte räumte ihre Schuld ein und gab an, sie habe sich in großer Not befunden. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Der vielfach bestrafte Arbeiter Hellmuth Girtler aus Zerbst, geboren 1866, kam am 12. August d. J. abends in das Rathhaus und verlangte auf der Polizeiwache Obdach und Abendbrot. Als er abgewiesen wurde, weigerte er sich, die Wache wieder zu verlassen und mußte gewaltsam entfernt werden. Auf der Straße lärmte und tobte er und beleidigte den Polizeifergeanten öffentlich. Bei der Festnahme leistete Girtler heftigen Widerstand. Im Polizeigefängnisse standhaftete er, beleidigte den Polizeiwachmeister und machte sich ferner einer Majestätsbeleidigung schuldig. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis und 2 Wochen Haft, sprach dem Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zu.

Die Dienstmagd Anna Wittkau aus Barbh, geboren 1883, diente hier bei einem Postsekretär und entwendete ihm im Juli d. J. einen Talon über 300 Mark 3 1/2 Prozent konsolidierte Staatsanleihe, sowie bar zwei einzelne Markstücke. Aus einer Bodenkammer stahl sie einem anderen Dienstmädchen aus Püßsicht eine goldene Uhr, einen Unterrock, eine Handtasche und ein Paar Handschuhe. Die geständige Angeklagte wurde mit 2 Monaten Gefängnis bestraft.

Verstorbene.
Der 48jährige Polizeifergeant Bernhard Kind wurde von der Strafkammer in Halle wegen vorsätzlicher

Reperberolung. begangen im Amte, zu 50 Mark Selbststrafe event. drei Tagen Gefängnis verurteilt. Der An- gellagte hatte den Tapezierer Schores, der ihm von dem Wachmeister Meyer zur Arrestur übergeben worden, mit einer Anbelleite über den Kopf geschlagen und den Schores außer- dem geohrfeigt. Als Entschädigung für die That führte der Beamte aus, daß Schores ihm entspringen sei und er, der Beamte, am genannten Tage eine ununter- brochene 24 stündige Dienstzeit zu bestehen ge- habt habe, wodurch er sehr abgelaugt gewesen sei.

Vor der Strafkammer zu Naunau hatte sich der Kirch- schullehrer und Kantor Sufke wegen Ueberschreitung des Zuchtigungsrechts zu verantworten. Er hatte einen achtzehnjährigen schwächlichen Knaben zweimal so mißhandelt, daß er 28 blaue, mit Blut unterlaufene Schwielen davon- getragen hat. Wegen dieser Rohheit wurde er zu fünf Wochen Gefängnis verurteilt. Oberstaatsanwalt Dr. Gassel wandte sich scharf gegen den als Zeugen geladenen Lokalschulinspektor Pfarrer Gosh, weil er in der Sache nicht zweckentsprechende Erhebungen angestellt habe.

Eingefandt.

Ein Bild aus dem Gegenwartskate.

Ein Bild schredlichen Glucks bot sich am Dienstag nachmittag den Arbeitern auf der Schmidtischen Straße vor dem Jakobshof dar. Auf einem alten Balken lauerten eine Frau mit zwei kleinen Kindern in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. Die Frau erzählte unter trampfhaften Schlägen: Sie irre schon seit vergangener Woche obdachlos mit ihren Kindern umher. Ihr Mann habe sie und die Kinder verlassen, und da sie nicht im Stande gewesen sei, die rückständige Miete aufzutreiben, sei sie von dem hartherzigen Hausbesitzer auf die Straße gesetzt worden. Ihre Bemühungen, eine andere Wohnung zu finden, seien ganz erfolglos geblieben, sie habe sich nachdem in der größten Verzweiflung an die Polizeibehörde gewandt und sei von dieser an das Kloster (Erdmännisches Frauenhaus) verwiesen worden. Die Hausväter dieses Instituts wiesen aber die arme Frau zurück mit der Begründung, sie müsse erst einen Schein (was für einen Schein? D. E.) bringen. Der Anblick dieser besagten Missethäterin war geradezu herzzerreißend. — Hungernd, frierend in Lumpen gehüllt, baten sie ein Bild, welches alle diejenigen sich einmal ansehen sollten, die sich nicht erklären können, woher die Unzufriedenheit in den Reihen des Proletariats kommt, welche Ursachen es sind, die den Armen ver- zweifeln lassen an der heutigen Gesellschaft. Ist es nicht geradezu himmelschreiend, daß in einer Stadt, die Tausende übrig hat für Denkmale, Festessen, Pferderennen usw., kein Mist für eine obdachlose Frau und zwei Kinder zu finden ist? Bei der zunehmenden Wohnungsnot und der damit steigenden Mißsichtlosigkeit der Hausagrarier werden sich diese grauenhaften Szenen wohl leider noch öfter wiederholen. Wird man bemüht sein, Abhilfe zu schaffen? Wir hoffen es. Möge man sich erinnern an das Wort Goethes: Ihr laßt die Armen schuldig werden. — Dann überleht ihr sie der Pein: Doch alle Schuld rächt sich auf Erden.

Neine Chronik.

Die Masernkrankheit hat in Gr. Wartenberg (Schlesien) einen solchen Umfang angenommen, daß sämtliche Klassen der Schulen geschlossen werden mußten. — Bei Oberusel zündeten Kinder auf dem Felde Kartoffelkraut an; ein kleines Mädchen kam den Flammen zu nahe, die Kleider fingen Feuer, und das Kind verbrannte. — In Joca (Wostien) ist vor einigen Tagen ein Kaufmann im Alter von 117 Jahren gestorben. — In Eupatoria haben die Wälder mehrere Leichname ans Ufer geschwemmt, die Zeichen von gewaltsamem Tod an sich tragen. Die Ermordeten sind, wie festgestellt wurde, Matrosen der russischen Handels- flotte. — Die reichen Londoner Welber lassen jetzt ihren Diebstahls- hunden ihr Wappen oder ihren Namenszug aufstülperen.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Die Handels-, Transport- und Hilfsarbeiter scheinen so- gar durch die jetzige, gefährdrohende Situation noch nicht zur Ueber- zeugung gelangt zu sein, wie dringend notwendig für alle Gewer- schaftigen Einigkeit und Geschlossenheit ist. Im Vorwirts finden wir folgende Erklärung: Der endunterzeichnete Vertrauensmann für die im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Arbeiter Deutschlands, sowie dessen Mitbewerber erklären auf den in Nr. 220 des Vorwärts enthaltenen Aufruf des Herrn Joh. Hoffmann, bezüglich Einberufung eines allgemeinen Berufstongresses nach Kassel, daß dem Genannten ein dahingehender Auftrag von den Kollegen Deutschlands niemals erteilt worden ist. Der nächste Berufstongress für die oben genannten Arbeiter findet gemäß des auf dem Kongress zu Halberstadt gefaßten Beschlusses zu Pfingsten 1899 in Frankfurt a. M. statt. Karl Althoff, Vertrauensmann aller im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands.

Die Inskalteneu- und Hilfsarbeiter werden darauf auf- merksam gemacht, daß am Sonntag, den 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, eine Mitglieder-Versammlung in der „Burghalle“ stattfindet. Sämt- liche Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Walhalla-Theater.

Im Walhalla-Theater finden jetzt während der Messe jeden Abend Gala-Vorstellungen mit brillantem Programm statt, die sich auch eines recht guten Besuches erfreuen. Wir wollen es nicht unterlassen, auf das am Freitag abend stattfindende Benefiz für den hier so schnell ver- slebt gewordenen Humoristen Herrn Otto Michard empfehlend hinzu- weisen. Er wird es sich bestimmt zur Aufgabe machen, das Publikum an diesem Abend voll und ganz zu befriedigen.

Wasserstände.

| | + bedeutet über — unter Null. | |
|----------------------------|-------------------------------|------------------|
| Milde. | | |
| Deffau | 27. Sept. — 0.19 | 28. Sept. — 0.20 |
| Mildebrücke | — | — |
| Hier, Eger, Mosbau. | | |
| Jungbunzlau | 26. Sept. — 0.14 | 27. Sept. — 0.08 |
| Laut | — 0.46 | — 0.44 |
| Budweis | — 0.16 | — 0.16 |
| Prag | — 0.59 | — 0.58 |
| Obhe. | | |
| Parbubitz | 26. Sept. — 0.37 | 27. Sept. — 0.33 |
| Brandels | — 0.40 | — 0.50 |
| Welnitz | — 0.85 | — 0.78 |
| Leimertitz | — 0.70 | — 0.69 |
| Wustitz | 27. " — 0.60 | 28. " — 0.56 |
| Preßden | — 1.78 | — 1.80 |
| Torgau | — 0.04 | — 0.08 |
| Wittenberg | — 0.57 | — 0.58 |
| Roskau | — 0.07 | — 0.06 |
| Barby | — 0.36 | — 0.35 |
| Schönebeck | — 0.18 | — 0.68 |
| Magdeburg | 23. " — 0.70 | 29. " — 0.72 |
| Tangermünde | 27. " — 0.89 | 28. " — 0.89 |
| Wittenberge | — 0.61 | — 0.60 |
| Dömitz, Pegel | — 0.03 | — 0.03 |
| Bauenburg | — 0.14 | — 0.12 |

| | Mittwoch und Saab. | | 28. Sept. | | 29. Sept. | |
|------------------|--------------------|------------------|-----------|---|-----------|------|
| Straßfurt | 27. Sept. + 1.15 | 28. Sept. + 1.15 | — | — | — | — |
| Trotha | + 1.30 | + 1.26 | 0.04 | — | — | — |
| Wiesleben | + 1.04 | + 1.04 | — | — | — | — |
| Verbnung | + 0.74 | + 0.77 | — | — | — | 0.03 |
| Salze, Oberpegel | + 1.38 | + 1.40 | — | — | — | 0.02 |
| do. Unterpeg. | — 0.02 | + 0.04 | — | — | — | 0.03 |
| Obel. | | | | | | |
| Brandenburg | 28. Sept. + 2.04 | 27. Sept. + 2.03 | 0.01 | — | — | — |
| do. Oberpegel | + 0.80 | + 0.82 | — | — | — | 0.02 |
| do. Unterpegel | — | — | — | — | — | — |
| Ober. | | | | | | |
| Rosel | 26. Sept. + 0.78 | 27. Sept. + 0.77 | 0.01 | — | — | — |
| Wrieg Oberpegel | + 4.24 | + 4.28 | — | — | — | 0.04 |
| do. Unterpegel | + 1.24 | + 1.28 | — | — | — | 0.04 |
| Breslau Oberpeg. | + 4.60 | + 4.50 | 0.10 | — | — | — |
| do. Unterpegel | — 1.04 | — 1.10 | 0.06 | — | — | — |
| Frankfurt | 24. " + 0.69 | 26. " + 0.70 | — | — | — | 0.01 |
| Köstrin | + 0.25 | + 0.28 | — | — | — | 0.03 |
| Wartbe. | | | | | | |
| Wosen | 26. Sept. + 0.18 | 27. Sept. + 0.18 | — | — | — | — |
| Köstrin | 24. " — 0.35 | 26. " — 0.35 | — | — | — | — |

Unterhaltungsteil.

Mente. (Nachdruck verboten.)

19) Roman von E. Velh.
Mente lächelte sich jetzt selber verflochten zu, sie fühlte, daß sie anderen gefiel.
Dann stand die Schokolade vor ihnen. Johann machte ein gewaltiges Geräusch mit dem Bissel, sie suchte sich so zierlich zu benehmen wie die Dame drüben, den kleinen Finger leicht gebogen von der Hand ab — so — das war gar kein Kunststück.
„Du guck mal,“ sagte der Schlosser, auf das appetitliche Backwerk zeigend, „das bringt auch keiner bei uns zu Hause fertig, aber meinst Du, Krüschan Dineforge könnte es?“
Sie schüttelte langsam den Kopf, und dabei zitterten die Federn. Er lachte über seinen Witz.
„H ornbillich, Mente — es soll heute gar nich drauf antommen, ganz und gar nich!“
Sie knusperte zierlich an einer langen Salzstange. Wöblich warf sich Johann gegen die Lehne des Stuhles zurück und lachte, ein bißchen laut, denn einige sahen herüber. Ihr war das sogar ein wenig geneuerlich.
„Was ist denn?“
„Daß wir hier so sitzen, wir beide, zwischen all den vornehmen Leuten, Du und ich!“
Sie sah sehr ernst aus und antwortete mit astklugem Ton: „Vornehm sind die nicht alle!“
Er wiegte den Kopf.
„Na, denn haben Sie doch wenigstens Geld in der Tasche. Und das ist die Hauptsache, meinst Du nicht?“
Sie gab keine Antwort, sie zog an ihren Handschuhen, deren Spitzen vielfach geflickt waren und dachte darüber nach, ob man es wohl bemerken könne. Zu dem schönen Gut hätte sie schon bessere gebrauchen können.
„Du, Mente, sieh mal die beiden,“ flüsterte Johann und streckte den Finger wie ein Wegweiser aus, „das sind auch solche, denen es gleich is, ob sie 'ne Mark oder zehn ausgeben. Wie die Dhrtinge man bloß bliken!“
„Brillanten!“ sagte die kleine Pukmacherin. „Eine Frau Kommerzienträtin, die bei uns kauft, hat noch größere.“
„So!“
„Und, man trägt auch viel Simtli! Das sieht beinahe ebenso aus!“
„Was Du alles weißt, Mente.“
„Man hat doch seine Augen offen!“
„Freitlich! Und zu Euch kommt keine Kundschaft. Und dann, Mente, bist Du selber — selber so nett geworden.“
Sie zog das Mühlbägen zusammen; wenn er etwas sagen wollte, daß ihr gefallen sollte, so kam es immer ziemlich ungeschickt heraus. Aber er meinte es gut.
„Man macht aus sich, was man kann,“ antwortete sie überlegen.
Eingelne der Vorübergehenden blickten recht breit zu ihr herein, da, wieder etner — lang und eindringlich. Ja, und das war — was ja Hans Kiewert, der Maler. Sie zitterte. Nun hatte er sie in dem Gut gesehen.
„Mente, das is hier aber schöner wie der Grunewald!“ sagte Ddelop.
„Heiß, heiß!“ murrte sie, und schob die Tasse ein wenig zurück.
„Ja, daßir giebt's doch 'ne Pusste!“ lachte er.
Sie sah gradaus; auf die Straße mochte sie nicht mehr bliken. Vielleicht hatte sie sich auch geirrt, wie sollte denn „er“ just da nun vorbeikamen? Gewiß, sie wollte sich geirrt haben — aber da, vor ihr im Spiegel tauchte wieder die bekannte Gestalt auf — der breite Schlapphut! — er war eben eingetreten.
Ein scheuer Blick nach Johann Ddelop; der war mit seiner Schokolade beschäftigt. Aber, der andere sah schnell zu ihr hinüber, mit einem kaum merklichen Lächeln, und dann schob er sich an den anderen Tischen vorüber — direkt nach ihrem Plage hin, legte die Hand auf die Lehne des freigebliebenen Stuhles und fragte sehr höflich, den Hut lästend:
„Ist's erlaubt?“
„Warum nich?“ nickte Johann Ddelop, wurde aber rot dabei.
„Danke sehr! Ein hübscher Platz!“ Damit saß er.
„Das will ich meinen!“ warf sich der Schlosser in die Brust.
Mente wußte gar nicht, was sie davon denken sollte, daß er that, als kenne er sie nicht.
Der Gut, der Gut! Wenn sie ihn nur vom Kopf reißten könnte, wenn sie ihn nur sagen dürfte, daß er da lediglich aus Zufall auf ihren blonden Haaren saß.
„Ein schöner Tag!“ begann Johann mit dem Gast am Tische das Gespräch.
„Jawohl — und hier anerkenn' was!“ Der Schlosser lachte. Das muß doch mit dabei sein, daß man für sein

Das warm ist. Und seh'n Sie nur mal die Menschheit da draußen! Sind Sie auch Berliner?"

„Ein ganz echter!“

Wente blickte in den Schuß; der Rest ihrer Schokolade wurde kalt, das Backwerk lag daneben. Der Maler bestellte ein Getränk mit einem merkwürdigen Namen.

„Na, Wente, was ist denn das? Du thust ja, als ob Dir die Petersilie verhasst ist,“ meinte Johann zutraulich. „Schmeckt's denn nicht mehr? Na, sag' doch mal —“

„Ach —“

Der Maler bog sich ein wenig herüber.

„Ich hoffe doch nicht, daß ich — mein Fräulein — daß ich süße?“

Sie blickte schnell auf und verstand ihn plötzlich. Er wollte hier hier vor ihrem Begleiter nicht thun, als ob er sie kenne — das war so gut von ihm. Und dann brauchte sie sich nicht wegen des Gutes zu schämen — der, der da neben ihr saß, war ja ein Fremder!

„O nein, nein!“ flüsterte sie.

„Was meinen Sie denn, die Wente? Bewahre, die ist schon 'ne richtige Berlinerin geworden. Die stört das gar nicht! Platz muß doch für alle sein, nicht wahr?“ Und Johanns guimiltiges Gesicht glänzte. „Wenn ich mein Geld bezahle, so will ich meinen Platz, so gut wie andere. Na, und so wird es Ihnen auch gehen, das versteht sich von selbst!“

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ueber Andreas Schicksal äußerte Professor Nathorst in einer Sitzung der Stockholmer anthropologischen Gesellschaft: Falls Andree auf Spitzbergen oder auf dem südlichen Teil von Franz-Josephsland gelandet wäre, hätte man ihn im Laufe des Sommers wahrscheinlich aufgefunden. Es könne somit als das Ergebnis der Untersuchungen dieses Sommers bezeichnet werden, daß Andree in der Nähe der genannten Länder nicht gelandet sei. Der Ballon sei deshalb wahrscheinlich, wie auch von Dr. Ekholm hervorgehoben, weit nach dem Norden hinangetrieben, vermutlich nach dem östlichen Grönland. Man könne in diesem Falle erst nach langen Jahren Nachrichten erwarten, die Möglichkeit sei aber vorhanden, daß die Ballonfahrer auf Grönlands Küste das Leben lange erhalten könnten. Mit der Ansicht des Professors Nathorst und des Dr. Ekholm darf man vielleicht die Mitteilung des Kapitäns Wang zusammenhalten, wonach Ende Oktober oder Anfang November bei Angmagalit von den Eskimos Schiffe vom Eise her gehört worden sind. Dann bleibt die Hoffnung, die Expedition des Premierlieutenants Andree könne auf ihren Reisen in Ostgrönland, wobei sie von Angmagalit ausgeht, Andree antreffen.

Durch die Luft über die Sahara. Die geographischen meteorologischen Forschungsreisen im Luftballon werden jetzt Mode. Andree hat Schule gemacht, obwohl der Ausgang seines Unternehmens noch ungewiß ist. Jetzt wollen drei Franzosen, der Lieutenant Hourst, der Geniehauptmann Dibat und der Luftschiffer Dez, die Sahara in einem Luftballon überfliegen. Sie beabsichtigen am Golfe von Gabes aufzusteigen und im Nigergebiete zu landen. Der Pariser Gemeinderat soll geneigt sein, die Mittel für die Ausführung des Planes zu bewilligen. Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß Andree bereits einen Nachfolger in dem bekannten Luftschiffer Godard gefunden hat, der die Absicht geäußert haben soll, ebenfalls den Nordpol mit einem Luft-

ballon zu erreichen. Er hofft, als ein in vielen Jahren erprobter Luftschiffer auf Erfolg.

Gesundheitspflege.

Das Genesungshaus in Grünhain.

Ein Genesungshaus für Rheumalazenten wurde durch die Ortskrankenkasse in Grünhain errichtet. Dasselbe soll dem Zwecke dienen, den Arbeitern während der Genesung von schwerer Krankheit Erholung in frischer, gesunder Waldluft zu bieten, ihnen Gelegenheit geben, die verloren gegangene Gesundheit zu erlangen. Unser Chemnitz-Parteiorgan berichtet über die innere Einrichtung des Hauses folgendes: Es ist ein schmucker Bau. Der Fichtenwald bildet den dunklen Hintergrund, von welchem sich hell, einfach, freundlich der Bau abhebt. Zweifelhäufig, hohe Fenster, rund herum Veranden, alles darauf eingerichtet, möglichst viel von der Waldwärze, der herrlichen Luft hereinzulassen, die düstere Stürnen aufheitern und aus dem Körper den Rest des Krankheitsdunstes hinausbringen soll und davor ein eben angelegter Park, weite Rasenfläche, breite saubere Kieswege, hinten ein Teil Fichten mit eingezäunt, vorn eben gepflanztes Holz und mitten im Park ein friedlich murmelndes Wasserchen, das in einen Teich ausläuft. Kurz, ein reizender Anblick für jeden, der dort einen Besuch macht. Doch der Zweck eines solchen Hauses kann nur erfüllt werden, wenn Schönheit der Anlage sich mit praktischen Einrichtungen verbindet. Davon sollte uns eine Besichtigung überzeugen. Wir durchschritten das ganze Haus. Es ist ziemlich umfangreich, denn von den 24 000 Quadratmetern Gesamtfläche entfallen 400 Quadratmeter auf dasselbe. Der Raum ist gut ausgenutzt. Auf breiten Steintreppen gelangt man auf breite Fluore, die bei schlechtem Wetter als Wandelgänge dienen werden. Daß eine peinliche Sauberkeit in allem herrscht, braucht hier wohl nicht erst erwähnt zu werden. In den Kellerräumen begannen wir die Besichtigung. Vier Baderstuben, Waschküche, Mangelstube, Kohlengasse, Centralheizung und geräumige Küchen mit dem großen Herd und Speisenauszug erregen unsere Aufmerksamkeit. Auch die Wasserleitung ist erwähnenswert. Die Kranken trinken Quellwasser. Die Wasserleitung zieht dasselbe aus einem 1200 Meter entfernten Sammelbassin, welches Eigentum der Ortskrankenkasse ist. Die Rheumalazenten liegen einzeln oder zu zweien in freundlichen kleinen Zimmern, deren das Haus etwa 40 enthält. Insgesamt können 70 Pflöge untergebracht werden. Alles ist vorhanden, was zu den Annehmlichkeiten einer kleinen Wohnung gehört, namentlich die Gesundheitsbetten sind eine wahre Pracht. Eine vorzügliche elektrische Beleuchtungsanlage sorgt für das nötige Licht. So sieht die Einrichtung in allem auf der Höhe der Zeit. Die Errichtung derartiger Anstalten durch die Krankenkassen verdient Nachahmung.

Bermischte Nachrichten.

Kinder nach Maß! In dem von der Generaldirektion der königlich bayerischen Staatseisenbahnen herausgegebenen Eisenbahn-Lexikon steht unter der Rubrik: Ammersee-Dampfschiffahrt folgende Bemerkung: „Zwischen Bahn- und Flußstation Grafath verkehrt ein Omnibus à Person 25 Pfennige. Auf den Dampfschiffen sind Kinder unter 60 Centimeter Höhe frei, solche bis 130 Centimeter zahlen die halbe Taxe. Für Hunde ist halbe Personentaxe zu zahlen“ zc. Es giebt sicherlich ein hübsches Bild, meint

das Berliner Tageblatt, wenn auf den Dampfschiffen des Ammersees die Kinder gemessen werden. Nur müßte man ganze Arbeit machen und sich nicht damit begnügen, die Höhe zu messen. Ueberaus notwendig wäre auch die Feststellung der Breite und des Umfanges der Passagiere. Denn nach der Höhe ist auf dem Deck der Ammerschiffe Raum bis in die Wolken des Himmels, während die breiten und dicken Personen zur Verengung der Passage erheblich beitragen.

Künstler's Erdenwallen. Ein großes Schlaglicht, so erzählt das Schlessische Tageblatt, wirft ein unvorstellender Theaterzettel aus Wohlau auf die traurigen Verhältnisse, mit denen so oft die „Meerschweinchen“ genannten, umherziehenden Theaterbühnen zu kämpfen haben. Für Montag, den 12. September 1898, wird auf demselben angekündigt: „Auf mehrfach ausgeprochenen Wunsch zum zweiten Male „Die Grille“. Ländliches Charakterstück in 5 Abteilungen von Birckpfeifer. Einst gefeierte Schriftstellerin und Schauspielerin am Hoftheater in Berlin.“ Dann folgt nachstehend wortgetreu wiedergegebener Appell:

An die Bewohner Wohlau!

Obgleich ich 28 Jahre lang Schauspieler und seit 18 Jahren als Theaterunternehmer alle Gauen Deutschlands bereist, habe ich noch keinen Ort kennen gelernt, wo eine solche absolute Teilnahmslosigkeit herrscht, als in Wohlau. In vier Vorstellungen habe ich immer nur ein paar Mark aufgenommen, also nicht annähernd die Unkosten meines Unternehmens. Der Schauspieler aber muß von dem Ertrag seiner Kunst leben, und ohne jegliche Unterstützung gehen wir zu Grunde. Lessing sagt: „Die Kunst geht nach Brot.“ Auf diesem Ausspruch fußend, bitte ich die Edel denkenden, mich durch ein paar besuchte Vorstellungen in die Lage bringen zu wollen, Wohlau wieder ohne schwere Sorge mit meinen vier unmündigen Kindern und Mitgliefern (!!) verlassen zu können.

Hochachtungsvoll Edmund Wegand.

Aus einem wilden Lande. Im Jünglinger Tageblatt erläßt der Sektionschef an die Ersatzpflichtigen der Sektion Uerkheim (Murgau) und Mühltal folgende Mahnung: „Eine Anzahl der Militär-Steuerpflichtigen der beiden Gemeinden stehen pro 1898 noch aus. Ich nehme an, dringendere Geschäfte haben die Regulierungen der Militärsteuer bis heute verhindert. Da die höheren Organe den Sektionschefs Endrechnung bis längstens Ende September vorschreiben, so würden Sie mich zum hohen Danke verpflichten, wenn Sie sich gelegentlich der Militärsteuer erinneren wollten. Höflichst um Entschuldigung bittend, stehe jederzeit gern zu Ihrer Verfügung!“

Aus Odesa meldet die Daily Mail: Auf dem in Kiew abgehaltenen Kirchenkongresse kam der Kannibalismus unter den Botia's zur Besprechung. Der Bischof von Kasan gab zu, daß Menschenfresserei in seiner Diözese bestehe, und sich bisher keine wirksamen Mittel hätten finden lassen, sie auszurotten. Die Kannibalen gingen äußerst vorsichtig und geheim zu Werke. Sie hätten den religiösen Glauben, daß die Götter durch das Töten und Aufressen derer, die sich unter einem Fluche befänden, versöhnt würden. Sichtbare Zeichen solchen Fluches wären unheilbare Krankheiten und großes wiederholtes Unglück.

Das erste Haus aus Papier in Rußland wurde dieser Tage auf einem Gute in Scharinowka in Pskow-Land eingeweiht. Das Haus ist in New-York gebaut, hat 16 Zimmer und kostet 80 000 Rubel. Der amerikanische Ingenieur, der es in Scharinowka aufstellte, versicherte, daß es dauerhafter sei, als ein eisernes Haus. Das ganze Meublement besteht gleichfalls aus Papier.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Hilfstr. 26. 598

Harmonikas v. d. H. b. g. gr. Rep. gut u. bill. G. Meißner, Fischersteig 3, 3 Tr.

Einläusen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Beim

Auf Abzahlung!

Möbel

Polsterwaren, Betten, Spiegel, Regulateure u. Taschenuhren

ferner
Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe
fertig und nach Maß
Herfert 2387

Auf Abzahlung

Theodor Matthies

Heiligegeiststraße 36, I.

Ein roigestr. Gebett Betten 13 St. ein pracht. Ausst. Bett 17 St. Bandstr. 7 III.

Zur bevorstehenden Saison empfehle sämtliche Neuheiten in Damen- und Kinder-Hüten, sowie alle anderen in dies Fach einschlagende Artikel zu sehr billigen Preisen.

Wingeschäft B. Reinbrecht
Rothschloßstraße 27/28.

Küchenzettel des Magdeburger Volksküchen

Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61.
Freitag: Kartoffelsuppe mit saurer Sauce und gebratener Leber.
Sonnabend: Reisuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Kerne und Herrschaften zur reellen Unterstüzung für Notheibende von 12-2 Uhr in den Volksküchen: Große Marktstraße 2, Neustadt, Schmidtstraße 61, zu haben. Kinder-Volksküchenmarken auch in der Kinder-Volksküche Stephansbrücke 15 von 12-5 Uhr.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breitenweg 82, 1 Tr.

Freitag: Kartoffelsuppe, Spinat und Spiegeler, Bratkartoffeln.
Sonnabend: Brühsuppe, Königsberger Klops und Salzkartoffeln.

Standesamt.

Magdeburg, 28. September.
Aufgebote: Trompeter (überzähliger Sergt.) im Feld-Regt. Nr. 4 Magd. Klause mit Emilie Ulrich hier. Wagnmeister Karl August Fischer in Beeslow mit Marie Elisabeth Dannenberg in Staßfurt. Monteur Philipp Friedrich August Hillebrandt hier mit Charlotte Karoline Mathilde Großherndt in Kassel. Fabrikarbeiter Karl Wilhelm Gräzmacher hier mit Anna Friederike Helene Wegel in Jargau. Kaufmann Walter Hestel hier mit Wwe. Julie Therese Friederike Hestel geb. Nielsen, in Hamburg. Schuhmacher Gustav Borgmeyer mit Marie Raumann hier. Eisenbahn-Arbeiter Johann Mazur mit Anna Küstermann hier. Eisenbahnarbeiter Arnold Wischeropp mit Johanne Schmidt hier. Schiffsführer Gust. Schiller in Berlin mit Hedwig Ganke hier. Eisen-Arbeiter Wilhelm Baumann mit Luise Fleck hier. Schriftfeker Paul Langensproß hier.

Sudenburg, 28. September.
Geburten: Margarete, T. d. Mobeltischlers Paul Anurius. Robert, S. des Hilfsbreijers Paul Wandel. Emilie, T. des Hilfsbreijers Karl Wille. Charlotte, T. des Arbeiters August Gehrle.
Todesfälle: Martha, T. des Eisenbreijers Karl Schmidt, 2 M. 5 T. Anna geb. Haake, Ehefr. des Blumenhändl. Louis Ermisch, 57 J. 11 M. Helene, T. des Lokomotivheijers Johannes Kofenthal, 8 M. Friedrich Thoms, Maurer, 50 J. 2 M. 15 T.

Duckau, 28. September.
Aufgebote: Arbeiter Richard Hermann Strauß mit Lina Bertha Agnes Dierbein

Studenburger mit Elsbeth Rosin hier. Streudenwäzter Adolf Freye mit Minna Schmetz hier.

Geburten: Architekt Paul Ueberle in Berlin mit Katharine Bischoff hier. Prem.-Lieutenant der 2. Jng.-Bn. Richard Kaufmann mit Hedwig Faber hier. Heizer Ostar Tiede mit Wwe. Wilhelmine Herrt, geb. Mone, hier. Schlosser Albert Sellwig mit Luise Ebele hier. Monteur Otto Mittag mit Ida Sellwig hier.

Geburten: Hermann, S. des Stuccateurs Heinrich Rippelt. Rudolf, S. des Malers Karl Stiller. Kurt, S. des Schriftfegers Gustav Hoffmann. Karl, S. des Arbeiters Ernst Müller. Erich, S. des Arbeiters Gottfried Köhmsiedt. Martha, T. des Arbeiters Julius Schmidt. Emma, T. des Büttenmachers Gustav Schinlauber. Else, T. des Schuhmanns Martin Schaumberg. Anna, T. des Arbeiters Karl Fischer.

Todesfälle: Karoline, geb. Eder, Wwe. des Arbeiters Karl Knaack, 54 J. 22 T. Richard, unehelich, 1 M. 24 T. Johanne, geb. Strube, Wwe. des Bahnwärters Louis Grube, 76 J. 11 M. 23 T. Otto, S. des Bäckers Otto Marquardt, 1 M. 12 T. Julie Günther, unehelich, 35 J. 5 M. 8 T. Martha, T. des Schlossers Albert Biegler, 7 M. 11 T. Erich, S. des Schuhmachers Anton Kiel, 1 M. 24 T. Frieda, T. des Arbeiters Wilhelm Knaack, 4 M. 28 T. Walter, S. des Tram-bahnführers Karl Knoche, 3 M. 11 T.

Geburten: Meischer Joh. Otto Adolf Wendts mit Marie Agnes Otto. Fraiseur Herrn. Oskar Wolf mit Johanne Dorothee Elisabeth Trümpelman. Geburten: Helene, T. des Arb. Joh. Anauer. Gustav, S. des Hausdieners Gustav Grahn. Wally, T. des Hilfsbreijers Gustav Jünnenroth. Luise, T. des Arb. Friedrich Schulze.

Todesfälle: Mina, T. des Schlossers Otto Nebert, 8 M. 26 T.

Neustadt, 28. September.

Aufgebote: Arbeiter Karl Traugot Hamann mit Auguste Olga Emma Wallstab. Arb. Andreas Wojtkowiat mit Emma Elisabeth Denede.

Geburten: Tischler Karl Eichenhuth mit Margarete Gebler. Schlosser Anton Kaczmarek mit Witwe Sperling. Marie geb. Patebusch. Tischler Karl Wed mit Emma Kaufmann.

Geburten: Otto, S. des Arbeiters Ernst Firsche. Hans, S. des Arbeiters Hermann Gereke. Klara, T. des Fleisch. Nikol. Dahlen. Richard, S. des Arbeiters Simon Henze. Helene, T. des Arbeiters Karl Wittuin. Martha und Otto, Zwil.-Kinder des Schuhmachers Otto Schröder. Gustav, S. des Drechsler Friedrich Sadewitz.

Todesfälle: Willy, S. des Arb. Robert Schantow, 10 M. 17 T. Mühlens-haus - Techniker Andr. Arndt, 69 J. 8 M. Kesselschmied Karl Meister, 45 J. 1 M. 20 T. Walter, S. des Kubischermeiers August Hoffmeyer, 1 M. 22 T. Melanie, T. des Lagerhalt. Hermann Nielebock, 2 M. 14 T. Witwe Kleinau, Friederike geborne Hahn, 72 J. Maurer Friedrich Haack, 80 J. 10 M. 21 T.

Totgeburt: Ein Tochter des Bäckers Willy. Luge.

Burg, 26. September.

Geburten: Sohn des Arbeiters Fern. Bethge. Sohn des Bureaugehilfen Fern-hard Breinfalt. Sohn des Müllers Friedr. Brandt. Tochter des Schuhmachers Karl Ostwald. Tochter des Fabrikars Anton Schäfer. Tochter des Tabagisten Paul Schumann.

Todesfälle: Karl, S. des Uder-bürgers Franz Ludwig, 1 M. 27 T. Martha, T. des Arbeiters August Piaget, 23 T. Frieda, T. des Schuhmachers Aug. Borktorff, 4 M. 2 T. Walter, S. des Weißgerbers Louis Port, 2 M. 13 T.



